Zur Geschichte der jüdischen Familien in der Gemeinde Ruppichteroth

Im Herzogtum Berg, zu dem auch Ruppichteroth gehörte, waren die Juden *„stets eine den Launen der jeweiligen Herrscher ausgesetzte, häufig grausam verfolgte Minderheit. Noch Ende des 16. Jahrhunderts durften sie sich überhaupt nicht oder nur kurzfristig im Herzogtum aufhalten“.* *(Die Zahlenangaben in diesem Kapitel beruhen, wenn nicht anders angegeben, auf: Karl Schröder, Die Juden in den Gemeinden Eitorf und Ruppichteroth, 1974)*

Pfarrer Reidt schrieb schon 1895 in seinen „Miszellaneen über Ruppichteroth“, dass *„etliche Familien des israelitischen Bekenntnisses, die seit Jahr und Tag hier ansässig und der Synagogengemeinde zu Nümbrecht zugewiesen sind“* in Ruppichteroth leben. Anne Vogelmayr, die sich intensiv mit der jüdischen Geschichte in Nümbrecht befasst hat, berichtet, dass eine Liste von 1835 zu den auswärtigen Mitgliedern der Nümbrechter Synagogengemeinde folgende Hinweise auf Mitglieder aus Ruppichteroth gibt:

- Moses Lazarus, seit 1807 in Ruppichteroth ansässig
- Eheleute Perle Moses , seit 1815 in Ruppichteroth ansässig
- Meyer Elias, seit 1823 in Ruppichteroth ansässig

„Bis etwa 1847 waren die Behörden im ehemaligen Siegkreis ängstlich darauf bedacht, die Zahl der jüdischen Einwanderer möglichst niedrig zu halten. Als z. B. 1844 Moses Nathan aus Unkel im Kreise Neuwied den Antrag stellte, sich in Litterscheid, Gemeinde Ruppichteroth,

Jüdische Einwohner im Siegkreis 1822 – 1937 (Schröder, a.a.O. S. 20)

	1822	1828	1849	1861	1870	1878	1888	1892	1901	1911	1928	1933	1937
1. Eitorf	7	10	4	11	9	8	15	13	25	30	32	40	35
2. Hennef	48	74	83	84	77	80	90	83	77	89	50	62	—
3. Herchen	1	13	15	17	14	23	15	6	2	4	1	2	4
4. Honnef[10]	—	—	—	29	30	34	58	53	49	68	56	60	28
5. Königswinter[11]	88	106	91	43	34	42	22	22	18	11	12	9	11
6. Lauthausen	12	33	30	31	26	—	—	—	6	—	6	1	—
7. Lohmar	25	28	28	22	17	5	6	5	—	—	—	—	1
8. Menden	—	—	—	—	—	—	—	—	8	—	—	—	—
9. Much	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10. Neunkirchen	10	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11. Niederkassel	24	25	45	52	87	115	44	39	35	36	34	45	27
12. Oberkassel	31	41	60	82	83	70	59	46	46	32	38	27	17
13. Oberpleis	9	9	10	16	17	15	9	6	3	1	8	—	9
14. Ruppichteroth	6	6	26	24	12	15	29	28	25	34	41	42	38
15. Siegburg[12]	143	162	260	256	317	334	344	350	341	306	231	302	178
16. Sieglar	16	20	31	32	58	49	38	30	21	21	21	18	17
17. Troisdorf[13]	—	—	—	—	—	—	—	—	18	40	32	22	28
18. Uckerath	6	8	25	22	25	16	10	6	—	—	—	—	—
19. Wahlscheid	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
20. Dattenfeld[14]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	34	27
zusammen	426	543	708	721	806	806	739	687	675	672	562	664	420

niederzulassen, teilte ihm Bürgermeister Schaefer auf Wunsch des Gemeinderates mit, dass ….. „er nicht reich genug (sei), und überhaupt gebe es mehrere höhere Verordnungen, wonach die Übersiedelung fremder Juden verhindert werden solle“ *(Schröder, a.a.O. S. 18)*

Die Anzahl der jüdischen Bürger von Ruppichteroth lag zwischen 1901 und 1942, als die letzten Bürger Ruppichteroth verließen oder verlassen mussten, relativ konstant zwischen 25 und 42 Personen.

Die jüdischen Familien in Ruppichteroth verdienten ihren Lebensunterhalt meist als Metzger und Viehhändler. Dies lag vor allem daran, dass die Tiere von den zahlreichen Landwirten in der Gemeinde entweder direkt oder über den großen, bis heute alle 14 Tage stattfindenden Viehmarkt in Waldbröl angeboten wurden. Die Viehhändler hatten an ihren Häusern Viehställe für die kurz- oder auch längerfristige Unterbringung der Tiere. Ebenso besaßen sie umfangreiche Ländereien in und um Ruppichteroth herum, die als Weideflächen für das Vieh genutzt wurden. Einen besonders großen Stall, der als Gebäude noch bis in die 1970er Jahre erhalten war, hatte z. B. Julius Nathan hinter seinem Haus an der Brölstraße, das ja direkt gegenüber dem Güterbahnhof gelegen war.

Neben dem Handel mit Tieren boten manche jüdische Viehhändler auch die Finanzierung von Vieh an. So erzählt die Tochter von Oskar Hess (Melitta H., früher Wilhelmstraße) ihrem Sohn Walter:*„Opa und dein Vater waren ehrliche Leute. Sie halfen den kleinen Landwirten in der Nachbarschaft ein Geschäft zu beginnen. Sie gaben ihnen eine Kuh oder auch zwei ….. Sie konnten diese langsam abbezahlen. Oskar Hess hatte in der ganzen Region einen sehr guten Ruf und alle Freunde waren sehr nett.*“ (Film und Buch: „We were so beloved“)

Die jüdischen Mitbürger in Ruppichteroth waren aktiv am Gemeinschaftsleben des Ortes beteiligt, sie waren Mitglieder in diversen Vereinen und der Feuerwehr. Der Arzt Dr. Moritz Herzfeld gründete 1888 die beiden bis heute bestehenden Vereine TV Ruppichteroth und den Verschönerungsverein (heute Bürgerverein). Außerdem betrieb er im heutigen Haus Harth an der Burgstraße ein Sanatorium mit Betten für 84 Patienten (1912). Auch als Soldaten taten die jüdischen Mitbürger (z. B. Hermann Gärtner, der als Frontsoldat diente) ihren Dienst im 1. Weltkrieg.

Jüdische Familien in Ruppichteroth 1933 – 1942

Auf der Basis des oben angegebenen Werkes von Karl Schröder sowie eigener Recherchen habe ich auf den folgenden Seiten die Lage der zwischen 1933 und 1942 noch von Juden bewohnten Häuser in eine Karte eingetragen und die Namen und Schicksale der zu dieser Zeit noch in Ruppichteroth lebenden jüdischen Mitbürger und ihre Zuordnung zu den entsprechenden Häusern aufgeführt.

Es werden also in diesem Kapitel nur die jüdischen Personen erwähnt, die nach 1933 noch im Ort Ruppichteroth lebten. Eine detaillierte Übersicht auch über die Vorfahren und weiteren Angehörigen dieser Personen finden Sie im o.a. Werk von Karl Schröder.

Lage der Häuser der letzten jüdischen Bürger von Ruppichteroth 1933 - 1942

Im Jahresheft des Bürgervereins 2007/08 schreibt Karl Schröder, dass diese jüdischen Mitbürger *„gerne ihren Lebensabend in Ruppichteroth verbracht hätten, wenn es denn die politischen Verhältnisse erlaubt hätten“*.

Zumindest für den weitaus überwiegenden Teil der Ruppichterother Bevölkerung darf man annehmen, dass sie sich nicht vorstellen konnten „mit welcher Heimtücke die Nazis damals ihre Untaten bewerkstelligten.“ So wurden z. B. schon seit 1936 Mütter und Kleinkinder in Kölner Klein-Ghettos verfrachtet, von wo sie in die KZs des Ostens deportiert und getötet wurden. Eine weitere Station war das Lager Much. Von dort gingen die Transporte in die Messehallen in Köln-Deutz, von dort nach Theresienstadt und Auschwitz.“ *(Karl Schröder a.a.O.)* Von den insgesamt 49 zwischen 1933 und 1942 noch in Ruppichteroth lebenden jüdischen Personen wurden 20 deportiert und ermordet. 29 Personen konnten sich vor den Nazis nach England, in die USA oder nach Israel retten.

Hinweis zu den Zahlen in den folgenden Texten:

(1)	Ältestes Familienglied, das nach 1933 noch in Ruppichteroth lebte
(1.1)	Sohn oder Tochter von 1, der/die nach 1933 noch in Ruppichteroth lebte
(1.1.1)	Enkel/in von 1, der/die nach 1933 noch in Ruppichteroth lebte

Jüdische Häuser in Ruppichteroth 1933-1942 (Informationen: Else Pack)

Familie Gärtner

Haus von Gustav Gärtner, Wilhelmstraße 17

Der Viehhändler Simon Gärtner (1) (geb. 01.12.1844) zog 1872 aus Gangelt (Bez. Aachen) nach Ruppichteroth. Er war verheiratet mit Regina Nathan (geb. am 10.08.1847 in Ruppichteroth), hier verstorben am 26.12.1902. Simon Gärtner war viele Jahre im Vorstand der Synagogengemeinde Nümbrecht tätig. Er starb am 07.07.1937 in Ruppichteroth.

Das Ehepaar Simon und Regina Nathan hatte 10 Kinder, von denen Gustav, Hermann und Lina noch nach 1933 in Ruppichteroth lebten :

Gustav Gärtner (1.1) (geb. am 20.06.1873 in Ruppichteroth). Auch er war Vorstandsmitglied der Synagogengemeinde Nümbrecht. Gustav G. war verheiratet mit Jeanette Harburger (geb. ca. 1881, verstorben am 26.04.1906 in Ruppichteroth), nach deren Tod verheiratet mit Mathilde Oppenheimer (geb. am 28.09.1878).

Gustav Gärtner wurde am 18.06.1941 mit seiner Frau Mathilde in das Lager Much überwiesen und von dort am 27.07.1942 nach Köln und dann in das KZ Theresienstadt, wo er am 9.9.1942 starb. Seine Frau wurde in das KZ Auschwitz eingeliefert, wo sie am 15.05.1944 starb.

Gustav Gärtner hatte aus erster Ehe 2 Kinder:

(1.1.1) Irene G. (geb. am 29.08.1903 in Ruppichteroth)

(1.1.2) Käthe G. (geb. am 01.04.1906 in Ruppichteroth)

Irene und Käthe G. wanderten zu Beginn der 30er Jahre in die USA aus.

Gustavs Kinder aus 2. Ehe:

(1.1.3) Herbert G. (geb. 25.09.1908 in Ruppichteroth)

(1.1.4) Werner G. (geb. 28.07.1910 in Ruppichteroth)

(1.1.5) Ilse G. (geb. 30.06.1918 in Ruppichteroth)

Auch sie wanderten in den 30er Jahren in die USA aus. Hermann Gärtner (1.2) (geb. 22.05.1876 in Ruppichteroth). *(Detaillierte Informationen über sein Leben finden Sie im Bilderbuch Ruppichteroth, Band 1, 2016, S. 90-91)*

Hermann floh in der NS-Zeit nach Holland. Er kam ins KZ Westerbork, von wo aus er am 21.09.1942 ins KZ Auschwitz überstellt wurde, wo er am 24.9.1942 getötet wurde.

Hermanns Kinder (aus der Ehe mit Selma Mayer (geb. am 11.05.1882):

Irma G. (1.2.1) (geb. am 06.10.1908 in Ruppichteroth) heiratete 1931 den Metzger Tobias Paul G. (1.2.2) (geb. am 28.07.1917 in Ruppichteroth)

Irma und Paul wanderten in den 30er Jahren in die USA aus.

Selma M. starb in den 30er Jahren an den Folgen eines Autounfalles.

Lina G. (1.3) (geb. 01.03.1881 in Ruppichteroth). Sie starb hier am 20.07.1940.

Haus von Hermann Gärtner, Burgstraße 6, später wohnhaft bei seinem Bruder, Wilhelmstraße 17

Jakob Gärtner (2)

Simon Gärtner hatte einen jüngeren Bruder, den Viehhändler Jakob Gärtner (2) (geb. 18.11.1851). Er starb am 25.11.1940 in Ruppichteroth. Auch er war zeitweilig im Vorstand der Synagogengemeinde Nümbrecht tätig. Von den 7 Kindern aus seiner Ehe mit Johanna Nathan (geb. 07.10.1852 in Ruppichteroth (hier verstorben am 06.11.1911), lebte nach 1933 nur noch Sohn Otto in Ruppichteroth:

Otto G. (2.1) (geb. am 24.02.1883 in Ruppichteroth), Viehhändler, verheiratet mit der am 30.8.1882 geb. Sabine Rosenbaum. Otto und Sabine wurden am 18.07.1942 nach Köln Messehallen deportiert. Sie starben im Vernichtungslager Maly Trostinec, Minsk.

Wegen der auch heute noch vorhandenen und im Bild sichtbaren hohen Treppe mit zahlreichen Stufen wurde Otto Gärtner auch „Trappejütt“ genannt.

Haus von Otto Gärtner („Trappejütt“), Marktstraße 3

Folgende Kinder von Otto und Sabine wohnten nach 1933 noch in Ruppichteroth:

Ernst G. (2.1.1) (geb. am 09.06.1912 in Ruppichteroth), er wanderte in den 30er Jahren in die USA aus.

Walter G. (2.1.2) (geb. am 06.09.1915 in Ruppichteroth), er wanderte in den 30er Jahren aus und lebte in den 70er Jahren in Israel.

Kurt G. (2.1.3) (geb. am 11.04.1918) in Ruppichteroth, er wanderte in den 30er Jahren aus und lebt heute in den USA.

Therese G. (2.1.4) (geb. am 11.10.1922 in Ruppichteroth), sie verstarb in den 30er

Jahren.

Ottos Bruder Wilhelm G. (3.1) (geb. am 04.09.1889 in Ruppichteroth) war Viehhändler in Ruppichteroth und Waldbröl und verheiratet mit Meta de Leeuw (geb. 30.06.1894). Er war vom 15.11. – 20.12.1938 im KZ Dachau, wurde dann entlassen und am 18.7.1942 mit seiner Frau nach Köln (Messehallen) und von dort am 20.07.1942 zur Tötungsstätte Maly Trostinec, Minsk, deportiert. Wilhelm und Meta G. wurden dort getötet.

Wilhelm und Meta G. hatten 4 Kinder, von denen 3 nach 1933 in Ruppichteroth lebten:

3.1.1 Marianne (geb. am 05.03.1923 in Waldbröl)

3.1.2 Lea (geb. am 11.02.1925 in Waldbröl)

3.1.3 Manfred (geb. am 17.09.1929) in Ruppichteroth). Die Kinder wurden mit ihren Eltern am 18.7.1942 nach Köln (Messehalle) deportiert. Sie starben im Vernichtungslager Maly Trostinec, Minsk.

Familie Hess

Moses Hess (1) (geb. am 10.01.1875) kam etwa 1897 aus Hessen-Nassau als Viehhändler und Landwirt nach Ruppichteroth. Er heiratete 1898 Henriette Nathan (geb. 14.09.1881). Moses Hess war lange Jahre im Vorstand der Synagogengemeinde Nümbrecht tätig. Moses und Henriette H. wurden am 18.06.1941 ins Lager Much deportiert und am 27.07.1942 nach Köln „evakuiert“ und von dort aus ins KZ Theresienstadt, wo Moses Hess am 16.07.1943 und Henriette Hess am 20.06.1944 starben. Ihr Sohn Oskar Hess (1.1) (geb. 06.04.1901 in Ruppichteroth) war Viehhändler. 1930 heiratete er Melitta Krämer (geb. 1906). In der „Kristallnacht“ wurde Oskar Hess verhaftet und war vom 15.11. – 23.12.1938 im KZ Dachau. 1939 erlangte er mit Hilfe einer Verwandten in Holland ein Ausreisevisum nach Holland und von dort reisten die Eheleute mit ihren Söhnen (Ludwig Wolfgang, geb. 1931, Karl, geb. 1932, und Peter, geb. 1937, alle geboren in Siegburg) über Ecuador in die USA aus.

Haus von Familie Hess, Wilhelmstraße 7

Haus von Familie Isaak, Mucher Straße 31

Familie Isaak

Der Viehhändler Max Isaak (1) (geb. 25.2.1883 in Ruppichteroth) war verheiratet mit Johanna Ackermann (geb. 19.5.1887).

Max und Johanna Isaak wurden am 18.7.1942 zusammen mit ihrer jüngsten Tochter Hilde Gerda (1.3) (geb. 08.06.1921 in Ruppichteroth) nach Köln (Messehallen) deportiert. Alle drei starben im Vernichtungslager Maly Trostinec, Minsk.

Die beiden älteren Töchter Selma Sophia (1.1.) (geb. 30.06.1912 in Ruppichteroth) und Klara Else (1.2) (geb. 03.12.1919 in Ruppichteroth) schafften es, 1939 zuerst nach Großbritannien und nach einigen Jahren in die USA auszuwandern.

Haus von Familie Marx, Wilhelmstraße 12

Familie Marx

Der Metzger Friedrich Marx (1) (geb. 21.10.1888) zog kurz nach dem ersten Weltkrieg von Castrop nach Ruppichteroth. Er heiratete Lydia Nathan (geb. 11.09.1888 in Ruppichteroth). Er starb am 29.08.1938 im St. Josephs-Hospital in Beuel. Lydia M. wurde am 18.06.1941 ins Lager Much eingewiesen und am 18. Juli 1942 nach Köln, Messehalle, deportiert. Sie starb im Vernichtungslager Maly Trostinec, Minsk. Tochter Margarethe (1.2) (geb. 11.03.1920 in Ruppichteroth) wanderte im April 1939 zuerst nach England und danach in die USA aus.

Haus von Familie Nathan, Brölstraße (ehem. Haus Dr. Ohlemüller > Dr. Pach), Haus wurde 2017 abgerissen.

Familie Nathan

Brölstraße (ehem. Haus Dr. Ohlemüller > Dr. Pach > Dr. Bartolic, Haus wurde 2017 abgerissen)

Hier lebte der Metzger Jacob Nathan (1), geb. am 25.02.1850 in Ruppichteroth, dort verstorben am 06.07.1935, verheiratet mit Helena N., geb. Straus (geb. 22.09.1847 in Dierdorf, gest. am 02.07.1924 in Ruppichteroth). Sohn Julius Nathan (1.1) (geb. am 07.08.1876 in Ruppichteroth) war Viehhändler. Er war verheiratet mit Ida N. (geb. 09.06.1877, gest. 10.12.1936 in Köln Ehrenfeld).

Julius N. (1.1) wurde am 18.06.1941 ins Lager Much eingeliefert und am 18.07.1942 nach Köln (Messehallen) deportiert. Auf der Fahrt ins KZ Weimar-Buchenwald wurde Julius N. im Jahr 1942 im Alter von 66 Jahren „auf der Flucht erschossen“. Sein Tod wurde an die „Kommandatur des K.L. Buchenwald“ wie folgt gemeldet: „Der pol. Jude Julius Israel Nathan, geb. am 07.08.1876 in Ruppichteroth/Rhld. wurde heute um 7:35 auf der Flucht erschossen“. *(Quelle: https://www.fold3.com/image/232100311)*

Heinrich Schöpe (früher wohnhaft in Velken, heute in Bonn), der für bilderbuch-ruppichteroth.de zahlreiche Stationen seines Lebens während der Nazi-Zeit ausführlich beschrieben hat, kannte Julius Nathan über seinen Vater persönlich. Für bilderbuch-ruppichteroth.de schreibt Heinrich Schöpe: „Mein Vater hat gerade mit Julius Nathan wiederholt faire Viehkaufgeschäfte gemacht. Das geschah damals per Handschlag. Solange die Juden noch nicht verfolgt wurden, fand 14-tägig in Waldbröl ein reger Viehmarkt statt, der danach aber stark abflaute. Meine Mutter meinte einmal: „Mit den Juden hast Du bessere Geschäfte gemacht“. Eines Tages kam Nathan zu meinem Vater und sagte zu ihm - ich war zufällig zugegen - : „Ja, Karl jetzt sehen wir uns zum letzten Mal“. Ein trauriger Abschied! Weil Nathan sich bald als renitent und sicherlich auch aufwieglerisch in der Gruppe verhalten hat, wurde er bald aussortiert und nicht mit der Gruppe weitergeschickt, sondern kam ins KZ Buchenwald, wo er erschossen wurde. Schrecklich, wie die Nazis mit Juden und anderen, ihnen nicht wohlgesonnenen Menschen umgegangen sind“. (email v. 08.03.2017).

Die Töchter Henriette N. (1.2) (s. Fam. Hess) und Lydia N. (1.3) (s. Fam. Marx) lebten nach 1932 ebenfalls in Ruppichteroth.

1.1.1 Walter Nathan (Sohn von Julius und Ida N., geb. am 24.05.1905 in Ruppichteroth) und seine Frau Ilse (geb. Stiebel, geb. 4.11.1908) hatten 2 Kinder:

1.1.1.1 Sohn Rolf Josef, geb. am 24.11.1937 in Siegburg, kam am 3.12.1937 nach Ruppichteroth und 1.1.1.2 Tochter Chana (Hanna), geb. am 11.01.1939 in Ruppichteroth.

Walter N. war Viehhändler wie sein Vater und zog am 11.04.1939 mit seiner Familie nach Köln. Dort wurde die Familie getrennt. Vater Walter N., der nach der „Kristallnacht“ vom 15. – 28.11.1938 in Dachau inhaftiert war, durfte Deutschland verlassen. Er starb 1970 in Israel.

Mutter Ilse und die drei Monate alte Tochter wurden nach Köln Ehrenfeld, Gutenbergstraße 66 eingewiesen. Mutter und Kinder starben im KZ: Mutter Ilse N. starb am 09.08.1944 im KZ Stutthoff, Tochter Chana starb im Ghetto Riga.

Sohn Rolf Josef kam im Alter von anderthalb Jahren am 11.04.1939 in das Kölner Kinderheim Lützowstrasse. Er wurde am 7.12.1941 deportiert und wurde in der Tötungsstätte Minsk Maly Trostinec getötet.

Familie Regensburger

Haus von Familie Regensburger, Burgplatz 3

Der Bäcker Moritz Regensburger (1) (geb. 08.08.1883 in Sulzburg/Oberpfalz) war verheiratet mit der am 28.08.1878 geborenen Amalie Strauß. Moritz R. starb am 27.04.1938 in Ruppichteroth. Sein Sohn Heinrich (Harri) (1.1), geb. am 12.07.1908, übernahm die Bäckerei am heutigen Burgplatz. Harri war nach der „Kristallnacht“ vom 15.11.1938 - 12.01.1939 im KZ Dachau inhaftiert. Nach seiner Entlassung verzog er am 26.07.1939 verzog er mit seiner Mutter nach Köln, Jülicher Straße 11. Mutter und Sohn kamen 1942 im KZ ums Leben: Amalie R. starb am 12.09.1942 im KZ Kulmhof (Chelmno), Sohn Harri starb am 15.11.1942 im Ghetto Litzmannstadt (Lodz).

Die Synagoge in Ruppichteroth

Das religiöse Leben der jüdischen Mitbürger spielte sich in deren Privathäusern ab oder in der 1828 errichteten Synagoge In Nümbrecht. Auf dem jüdischen Friedhof in Nümbrecht wurden ihre Toten beigesetzt. Bis zu ihrer Deportation gehörten die Ruppichterother Juden rechtlich zur Synagogengemeinde Nümbrecht.

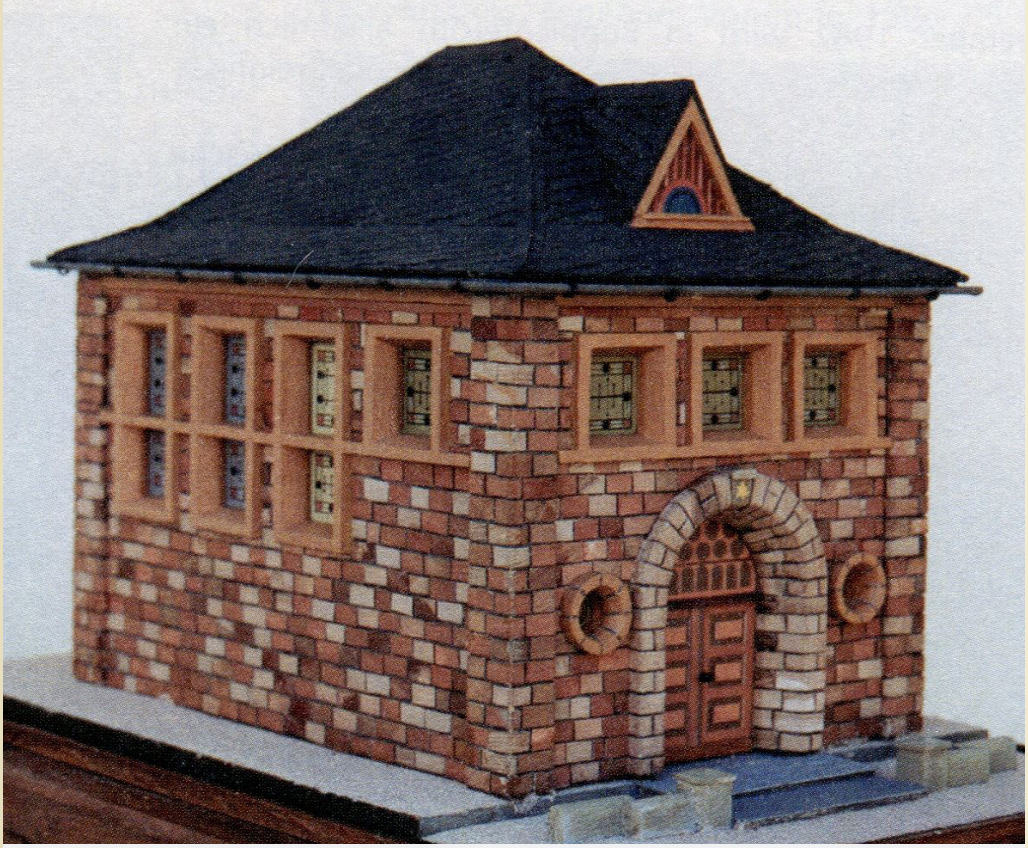
Die Synagoge in der Wilhelmstraße in Ruppichteroth kurz nach Fertigstellung 1920

Der jüdische Glaube war zu keiner Zeit ein Konfliktpunkt im Verhältnis zwischen den christlichen und jüdischen Ruppichterothern. Von jüdischer Seite wurden Gesten des guten Willens öffentlich bekundet, wie z. B. im Jahre 1900 als der Weihbischof zur Firmung nach Ruppichterpoth kam:*„Er schritt durch einen von jüdischen Bürgern erichteten Triumphbogen, auf dem die Worte standen: und bin ich auch ein Israelit, so ehr ich doch den Bischof mit.“* (Karl Schröder, 1977, S. 148) Schon Ende des 19. Jahrhunderts gab es von den damals 25 in Ruppichteroth lebenden Juden den ersten Schritt hin zur Gründung einer eigenen jüdischen Gemeindeschaft: am 22.12.1900 unterzeichneten Simon Gärtner (als Vorsitzender), Abraham Isaack (als stv. Vorsitzender), Jakob Nathan (als Rendant) , 11 weitere jüdische Männer sowie Bürgermeister Bauer die Gründungsurkunde des Synagogenvereins Ruppichteroth, die folgende Einleitung enthält: *„Unter der hiesigen isr. Bevölkerung hat sich heute ein Verein gebildet unter dem Namen Chewre Kedische. Zweck des Vereins ist, im hiesigen Ort ein Betshaus zu errichten u. dem Bedürfnis entsprechend, einen Gottesdienst nach Vorschrift abhalten zu können“.* Vor dem Bau eines Bethauses musste man sich aber noch für eine Reihe von Jahren mit einem gemieteten kleinen Fachwerkhaus in der oberen Wilhelmstraße begnügen. Erst nach dem 1. Weltkrieg erhielten die Juden die Genehmigung zum Bau einer Synagoge in der unteren Wilhelmstraße, die dann 1921 eingeweiht wurde.

Zwischen 1928 und 1930 erhielten die Juden die Genehmigung an Herchener Straße einen Friedhof anzulegen. Die erste Person, die dort bestattet wurde, war im Mai 1930 die in der gesamten Gemeinde bekannte und beliebte Hebamme „Sahrchen“ Isaak.

Nach der Machtergreifung Hitlers am 30.01.1933 wurde das Leben für die jüdische Bevölkerung zunehmend erschwert. Das religiöse Leben in der Synagoge konnte jedoch aufrecht erhalten werden bis zur Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938.

Am Morgen des 10. November kam der Ruppichterother Gendarmeriemeister Franz Laddach gegen 7:15 an der brennenden Ruppichterother Synagoge vorbei. In seinem Bericht beschreibt Laddach, dass die Synagoge „mit einem Nachschlüssel geöffnet worden war (und) vorsätzlich in Brand gesteckt wurde“. Bei seinem Eintreffen brannte die Inneneinrichtung. Der Dachstuhl war zu dieser Zeit noch nicht von den Flammen erfasst. Grösserer Schaden konnte nur dadurch verhindert werden, dass die örtliche Feuerwehr unter Leitung von Gustav Altwicker den Brand löschte, nicht zuletzt um die benachbarten Häuser zu schützen.



Modell der Synagoge, erstellt 2001/2002 von Alois Müller, Hambuchen. Am 9. November 2002 schenkte er diesen Modellnachbau der Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“ in Rosbach.

Ein Augenzeuge (Christian Steimel aus Ruppichteroth) berichtete, dass kurz nach 7 Uhr zwei Personen (Zivilisten), die mit einem Auto angekommen waren, die Synagoge angesteckt hatten. Es stellte sich heraus, dass die beiden Personen der Oberbergischen SS angehörten und im Auftrag ihres anwesenden Sturmführers Schlauderer handelten. „Sie gaben an, der Befehl zur Zerstörung der Synagoge sei ihnen vom Reichsführer SS über den höheren Polizeiführer West per Funkspruch erteilt worden“.

Nach 9 Uhr unterrichtete Hauptbrandmeister Altwicker Bürgermeister Manner, dass die Synagoge von den SS-Männern

erneut angezündet worden war. Daraufhin fuhr BM Manner zur Synagoge und befahl der Feuerwehr, „den Weiterbrand zu löschen, zumal der Wind in Richtung Haus Otto lag…“ (Schröder 1978,S. 251)

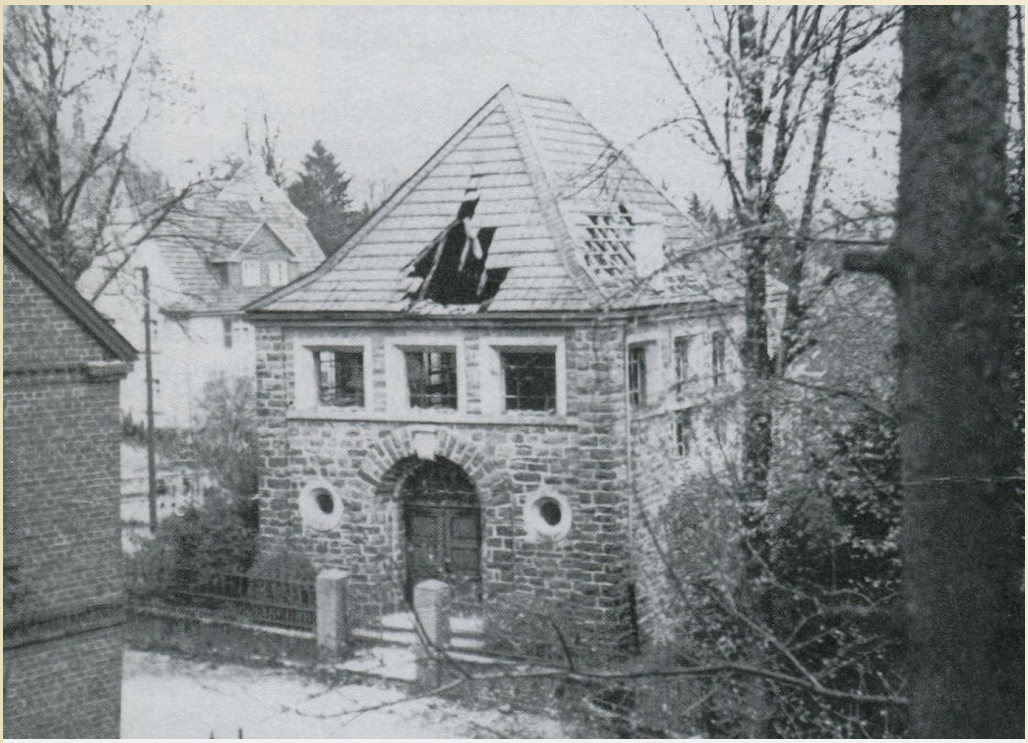
Die SS-Leute befahlen den Juden nach der Löschung des Brandes, die jüdischen Kultgegenstände aus der Synagoge herauszuholen und in das Erholungsheim der Landesversicherungsanstalt (heutiges Haus Fliesen Harth) zu bringen. Ein Jude musste den Stern Sions, der an der Vorderseite des Gebäudes in Stein gemeißelt war, mit Hammer und Meißel entfernen. Augenzeugen berichteten, dass ein Ruppichterother SS-Mann (vergeblich) versucht hat, den Juden mit einem Löschstrahl von der Leiter zu holen.

Am Morgen des 10. November November erhielt die Amtsverwaltung Ruppichteroth den Befehl, alle männlichen Juden „im Alter von 18. bis einschließlich dem 50. Lebensjahr“ zu verhaften. Dazu musste Gendarmeriemeister Laddach mit dem Motorrad Willy Gärtner von seiner Arbeit aus einem Steinbruch bei Nümbrecht holen. Die weiteren zu inhaftierenden Juden waren Walter Nathan, Harry Regensburger, Oskar Hess und der Herbergsvater Georg Simson. Sie wurden in die Zellen im Polizeigefängnis in Schönenberg (Haus rechts neben dem heutigen Rathaus) gebracht und von dort am selben Tag über Köln ins KZ Dachau verbracht wurden. Nach drei Monaten dort durften sie nach Ruppichteroth zurückkehren.

Schon vor 1938 hatten nach Angaben des Bürgermeisters Manner viele Ruppichterother Juden in Vorausahnung der kommenden Ereignisse ihren Besitz an ihre christlichen Mitbürger verkauft, um mit dem erzielten Geld z. B. ihre Flucht

Die Türen zu den heute noch in Schönenberg erhaltenen Zellen. Bild 2018 (Wolfgang Eilmes)

ins Ausland zu finanzieren. Die erzielte Summe lag meist unter dem tatsächlichen Wert der verkauften Objekte. Der Ruppichterother Landwirt Gustav Seuthe war wohl mit dem Vorsteher der Synagogengemeinde Moses Hess befreundet und hatte ihm angeboten, seinen Besitz bis zu seiner möglichen Rückkehr treuhänderisch zu verwalten, was aber die NSDAP ablehnte. Dennoch gab Moses Hess einige wertvolle Dinge an Gustav Seuthe, u.a. die Gründungsurkunde der Synagoge, die im Januar 2006 vom Urenkel Gustav Seuthes, Sven Seuthe, an den Geschäftsführer des Landesverbands der jüdischen Gemeinden Nordrhein, Herbert Rubinstein, übergeben wurde.



Nach dem Brandanschlag vom 10.11.1938 – heimlich fotografiert vom Ruppichterother Feuerwehrmann Werner Heinrichs aus seinem Haus gegenüber in der Wilhelmstraße 5.

Nach dem durch die Reichspogromnacht bedingten Ende der Nutzung der Synagoge stand diese und das dem Nachbar Gustav Gärtner gehörende Grundstück zum Verkauf und Gustav Seuthe gelang es, Haus und Grundstück zu erwerben, weil er gegenüber der NSDAP erklärte, er wolle die Synagoge abreißen, was er aber nie vorhatte. Tatsächlich richtete er Wohnungen ein. Das Haus erhielt eine Funktion, die es bis heute (2018) hat. Im Nachbarhaus (Wilhelmstraße 17, dem früheren Haus der Familie Hess) wohnte und arbeitete für viele Jahre ab 1947 der Treuhänder und Steuerberater Erich Bendix, der mit seiner Frau und Sohn Max („Mecki“) das Kriegsende nur überlebt hatte, weil die jüdische Familie in einem Haus in Ruppichteroth-Heide versteckt wurde. Erich Bendix half den 20 (von 664 im Jahre 1933) im Siegkreis überlebenden Juden, ihre Wiedergutmachungsansprüche durchzusetzen und z. B. ihr früheres Eigentum zurückzubekommen oder eine Entschädigung zu erhalten. Weiterhin diente das Haus in diesen Jahren als Bethaus. (Schröder 2006)

Ehemalige Synagoge 2018 (Bild: Wolfgang Eilmes)

Quellen

* Karl Schröder, Die Juden in Eitorf und Ruppichteroth, 1974

* Karl Schröder, Die Synagoge in Ruppichteroth und das jüdische „Übernachtungsheim“ in Schönenberg, in: Rheinische Heimatpflege 18 (2/1981), S. 109 - 118

* Karl Schröder, Die Juden in der Gemeinde Ruppichteroth und ihr Verhältnis zu den beiden christlichen Konfessionen, S. 147 – 150, in: Ruppichteroth im Spiegel der Zeit, Bd. 1, 1977

* Karl Schröder, Die Gemeinde Ruppichteroth zur Zeit des Nationalsozialismus, S. 221 – 283, in: Ruppichteroth im Spiegel der Zeit, Bd. 2, 1978

* Karl Schröder, Die Zivilgemeinde Ruppichteroth 1808 – 2006, 2006, S. 165 - 167

* Karl Schröder: Rede anläßlich der Übergabe der Gründungsurkunde des Synagogenvereins an den Landesverband der jüdischen Gemeinden von Nordrhein, in: Jahresheft des Bürgervereins Ruppichteroth 2005/2006, S. 99 - 113

* Daniela Tobias: https://tobiasherz.de/

* http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de?result#frmResults

Die Sicht der jüdischen Bürger zu den Ereignisses dieses Tages erfahren wir auf beeindruckende Weise in dem 1987 in New York erschienenen Film von Regisseur Manfred Kirchheimer „We Were So Beloved“ und dem gleichnamigen Buch. In Film und Buch befragt Regisseur Manfred Kirchheimer einige von 20,000 im New Yorker Stadtviertel Washington Heights auf Manhattan lebende Juden, die in den 1930er Jahren aus Deutschland dem Naziregime entfliehen konnten, nach ihren Erfahrungen aus dieser Zeit. Zu den besonders ausführlich interviewten Personen gehören auch 3 ehemalige Ruppichterother Bürger, die in der Wilhelmstraße wohnten: Melitta Hess, ihr Sohn Walter (früher Wolfgang) Hess und Ilse Kaufmann, geb. Gärtner .

Melitta Hess und Sohn Walter (früher Wolfgang), bis 1938 wohnhaft in der Wilhelmstraße in Ruppichteroth, nach 1938: Manhattan/New York. Photograph courtesy of Manfred Kirchheimer.

Auszüge aus dem Film/Buch:

Walter Hess (W.H.): (Der Polizist) Laddach erschien wieder an der Türe und sagte: „Melli, du mußt mitkommen, und die Kinder.“ Die Knie meiner Mutter zitterten und sie fiel zu Boden. Laddach und meine Großmutter halfen ihr aufzustehen. „Sie wollen euch an der Synagoge haben. Sie wollen nur ein paar Fotos machen.“

Melitta Hess (M.H.): Als das Feuer brannte, haben sie uns - mich, die drei Kinder und meine Schwiegermutter vor die brennende Synagoge gestellt. Einige von ihnen riefen: „Verbrennt sie, tötet sie.“

W.H.: Es war die Möglichkeit für einen Schnappschuß. Sie haben uns vor die brennende Synagoge gestellt und Fotos gemacht. ...

W.H.: Ich muß sagen, dass ich viele Leute in der Menge gesehen habe, die aus dem Dorf waren. Da waren Kinder, von denen ich dachte, sie wären meine Freunde gewesen, die Spielkameraden von mir waren, die nun Dreckklumpen auf uns warfen. Für mich war es der traumatisierendste Tag meines Lebens. Den Ort zu sehen, den du liebst und wo du deine Wurzeln hast ... und plötzlich ist alles auf den Kopf gestellt. Zwei SS-Männer standen hinter den Leuten und als die Blitzlichter aufleuchteten, begannen sie, uns zuzurufen: „Wartet nur, ihr werdet auch verbrennen. Wartet nur, wartet nur.“ Sie lachten und schau-

ten sich an, als ob sie gerade einen tollen Witz gemacht hätten.

M.H.: Schließlich ließen sie uns gehen. Aber mein Schwiegervater ging in die brennende Synagoge und holte die Torahs heraus. Er brachte sie in unser Haus und stellte sie auf den Tisch. Dann kamen einige Nazis und nahmen die älteren (Anm.: jüdischen) Männer mit nach draußen.

W.H.: Jemand sagte uns später, dass die alten Männer durch alle Straßen des Dorfes marschieren mußten und dass die SA-Männer dabei riefen „linker Fuß, rechter Fuß“. Dabei lachten sie und hatten Spaß. Dann mußten die alten Männer und Opa vor der Synagoge stehen, wo ein Feuer angerichtet worden war und unter dem Anblick von auf sie gerichteten Gewehren mußten sie die Bücher und die Torahs ins Feuer werfen.

M.H.: Es war schrecklich.

Wie weiter oben schon erwähnt, wurde Melittas Mann, Oskar Hess, noch am selben Tag im Gefängnis in Schönenberg inhaftiert und über Köln nach Dachau transportiert. Zu dieser Zeit war es noch das Ziel der Nazis, Deutschland judenfrei zu machen. Das Ziel der Vernichtung des gesamten jüdischen Volkes wurde erst später verfolgt. Daher versuchte man, die Juden zur Ausreise zu bewegen, was aber für diese zunehmend schwieriger wurde, da die aufnehmenden Länder nur bestimmte Kontingente pro Jahr erlaubten und dies dann noch unter oft sehr strengen Bedingungen. So brauchte man für die Einreise in die USA zum Beispiel einen Bürgen oder $ 25,000 , was in etwa einem Betrag von $ 300,000 in den 1990er Jahren entsprach. Mit Hilfe einer wohlhabenden Tante in Holland erhielt Oskar Hess die Zusage für ein Visum für Ecuador und wurde dadurch nach etwa 6 Wochen aus Dachau entlassen. Über die Rückkehr des Vaters erzählt **Walter Hess:**

Meine Mutter nahm meinen Bruder und mich an einem Freitagmorgen zum Bahnhof. Papa stieg aus dem Zug. ... Sein Gesicht war rund und dick. Er war kahl geschoren. Seine wunderbaren schwarzen Haare waren abrasiert. Er war ein Vater, wie ich ihn nie gesehen hatte. Wir standen ihm gegenüber. Seine Hände zitterten. Mein Bruder und ich schauten zu ihm hin, aber er schaute nicht zu uns. Was er sagte, war nur an Mutter gerichtet: Wann kann ich weggehen? Sind meine Papiere in Ordnung? ... Dachau hat ihn verändert.

W.H.: Danach hatte er immer Angst.

Eine Woche später verließ Oskar Hess Ruppichteroth für immer, zuerst nach Holland, um das Visum für Ecuador zu erhalten. Ehefrau und Kinder durften einige Tage später nachreisen. Von Holland ging es dann nach Panama, Ecuador und schließlich nach New York. Opa Moses Hess und seine Frau Henriette blieben zurück in Ruppichteroth. Sie glaubten immer noch, dass in Deutschland wieder „alles gut werden“ würde. Sie wurden am 16.7.1943 (Moses) und am 20.6.1944 (Henriette) im Ghetto Theresienstadt ermordet.

Quellen

* We Were So Beloved: The German Jews of Washington Heights, film, © 1986 by Manfred Kirchheimer

* Manfred Kirchheimer and Gloria DeVidas Kirchheimer, We Were So Beloved: Autobiography of a German Jewish Community (University of Pittsburgh Press, 1997)

* „Refugee‘s Journey: A Memoir“, by Walter Hess

Aus dem Englischen übersetzt von Wolfgang Eilmes